

# Gärten der Welt

Im Garten ist die Welt in Ordnung. So lautet ein gängiges (Vor-)Urteil vor allem derer, die keinen eigenen Garten besitzen. Im abgeschlossenen Geviert, das natürlich mannigfaltige Variationen kennt, herrschen eigene Gesetze: der Bepflanzung, der Wege und Stege, des Verhältnisses des Einzelnen zum Ganzen. Und tatsächlich stimmt es ja. Mag das grosse «Draussen» ungemütlich sein, wild und unberechenbar, gewaltige Natur, so blüht und gedeiht «drinnen» das Werk einer sorgfältig besonnenen Hand. Der Garten weckt deshalb fast durchwegs angenehme Assoziationen – Bilder der Harmonie, des ruhigen Verweilens für den Betrachter, der Schönheit eines unauffällig organisierten Lebens. Nicht zufällig ist der Garten Eden – das Paradies – die Urform solchen Geschehens.

Blättert man zurück in die Kulturgeschichte der Gärten, so zeigt sich immer wieder der Wille, gegen das Chaos und den Zufall irdischer Unvollkommenheiten einen Ort zu schaffen, der davon unberührt ist. Manche Gärten wie diejenigen Chinas oder Japans künden hierbei von einer hohen symbolischen Logik, die zu ihrem Verstehen entsprechende Kennerschaft voraussetzt. Andere Gärten wie der seit dem Mittelalter in Europa heimisch gewordene Klostersgarten richten sich nach dem Nutzen: Küchen-, aber auch Heilkräuter sind dominant. Selbstbewusstsein wiederum drückt sich aus in den Schlossgärten der Renaissance und des Barock, die der repräsentativen Pracht der Schlösser eine Verlängerung ins Freie hinzufügen. Doch auch da noch lautet die Botschaft: Innerhalb dieser oder jener Mauern laufen Raum und Zeit nach besonderen Regeln.

Gärten sind Inseln in den Strudeln der Beschleunigung. Hier, zwischen Busch und Baum, zwischen Beet und Bank, zwischen Ausblick und Verweil, soll die Musse sich entfalten dürfen. Dies kann, wie in den Zaubergärten des Märchens,

auch ins Unheimliche kippen – wenn die Menschen plötzlich den Normalitäten abhanden kommen und nun auf verwunschenen Pfaden wandeln. Liebesromane kamen früher selten ohne Gartenszenen aus; dasselbe galt für die Libretti dramatischer Opern. Andererseits sind Gärten immer Ausdruck der Epochen, in denen sie geschaffen wurden. Als das 18. Jahrhundert unter dem Einfluss Rousseaus die Natur wiederentdeckte und die Freiheit auch das Freie als Raum vielfältiger Erfahrungen in Besitz nahm, entstanden Anlagen, die genau dies spiegeln sollten: Der englische Landschaftsgarten zum Beispiel entwirft eine Struktur, die das Gegenteil geometrischer Strenge bezweckt, die Elemente stattdessen wie Szenen «nach der Natur» zusammenfügt. Der Besucher, der sich dort ergeht, wird zum Wanderer, der den Spaziergänger in sich abgelegt hat.

Der schlimmste Feind des Gartens ist der Krieg. Im Dreissigjährigen Krieg, der zwischen 1618 und 1648 grosse Teile Europas in Mitleidenschaft zog, wurden auch viele Gärten und Parkanlagen bis zur Unkenntlichkeit verwüstet, was später deren Rekonstruktion vor grosse Probleme stellte. Nicht anders war es im Zweiten Weltkrieg insbesondere in Deutschland – klassische Pilgerstätten für Gartenfreunde hatten sich mancherorts mit ihrem ruinösen Umfeld total verschwistert. Wer heute wieder Glanz und Gloria solcher Orte besichtigt, darf nicht vergessen, dass die Kopie das Original ersetzt hat. Auch Gärten entkommen nicht dem Zahn der Zeit, obwohl sie uns doch eben die Zeit vergessen machen wollen.

Gartenfreunde und Gartenpfleger wissen, dass Gärten einen endlosen Parcours der Arbeit durch alle Jahreszeiten verlangen. Sein und Schein klaffen weit auseinander. Bis wir einen Frühlingsgarten im ersten Rausch des Aufblühens erleben und geniessen dürfen, sind diesem Behagen schweisstreibende Tätigkeiten des Gärtners vorausgegangen. Das gilt auch für «natürliche» Gärten,

die zwar die Illusion erwecken, sie richteten sich ausschliesslich am Werden und Vergehen aus, während im Hintergrund dennoch fleissige Regisseure ihres Amtes walten.

Wir sehen und begreifen: Das Thema Garten ist ebenso faszinierend wie vielfältig. Sinnliche und philosophische Aspekte greifen ineinander, wie der Essay Hans von Trothas, eines ausgewiesenen Kenners, eindrücklich zeigt. – Ich wünsche Ihnen vergnügte Lektüre.